

Gründungsgeld, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ 50 „
Monatlich 2 „ 86 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 6 fr.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Winttergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählsdorf bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiegelgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 86.

Hermannstadt, Donnerstag den 16. April 1891.

107. Jahrgang.

Graf Taaffe's wälcher Salat.

Bei den Feinschmeckern, die Liebhaber von picanter Speisen sind, erfreut sich der wälcher Salat von jeher eines guten Renommées. Sie halten sein Aroma und seinen Geschmack für umso vornehmer, aus je mehr Bestandtheile er zusammengesetzt ist; die Gegensätze müssen sich da vom süßen Apfel angefangen bis zur Efiggurke begegnen.

Der österreichische Ministerpräsident scheint die Ueberzeugung zu hegen, daß was in der Kochkunst gut ist, auch in der Politik nicht schlecht sein kann. Nicht unser Fehler ist's, daß uns das Meisterstück italienischer Kochkunst einfällt, wenn wir die Anstrengung des edlen Grafen sehen, sich aus den verschiedenartigsten und gegenwärtigsten Elementen eine parlamentarische Mehrheit zu verschaffen. Seine Theorie ist auf jenen Blättern der Kochbücher zu finden, wo den jungen Frauen die Zubereitungsart des wälcher Salats enthüllt wird.

Unstreitig hat das Ergebnis der österreichischen Wahlen dem Grafen Taaffe die Ingredienzen zur Aufstichung des wälcher Salates im Parlamentarismus geliefert. Eine prächtige Gesellschaft ist im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathspalais beisammen; alle politischen und nationalen Schattirungen finden wir da vertreten. Wäre das Quodlibet nicht längst erkunden, so hätte die Inspiration dazu unbedingt die mannigfaltige Menge der Parteien und Nuancen gegeben, welche am 9. April d. J. in den Abgeordnetenhaus des prächtigen österreichischen Parlaments-Palastes ihren Einzug hielt.

Die zehn Finger des Menschen genügen nicht, um daran die Menge der österreichischen Parteien abzuzählen. Da gibt es Jung- und Alte, Deutsch-Liberale, Deutsch-Nationale, Polen, Ruthenen; freisinnige Italiener aus Südtirol, deutsche Ultramontane, Feudal-Clericale von der Couleur Hohenwart, Antisemiten, Slovenen, Myrier, Demokraten und „Wilde“; hiemit sind die blasseren Farben keineswegs erschöpft, denn auch ein Coronini-Club besteht, nebst dem theilen sich auch die Ruthenen in Junge und Alte. Wahrlich, wenn es eine nicht beneidenswerthe Lage gibt, so ist es die des österreichischen Ministerpräsidenten. Und wenn es eine Lage gibt, in der die Aufmerksamkeit eines am Ruder stehenden Staatsmannes auf die Theorie des wälcher Salats gelenkt werden kann, so ist es die des Grafen Taaffe.

Nun poht aber hierauf das französische „tu l'a voulu Georges Dandin“. Das Chaos, gegen das er nicht aufkommen kann, hat der österreichische Premier selbst heraufbeschworen. Das sind die Folgen der Politik, welche eine Nationalität gegen die andere als Trumpf ausspielt, deren gesammte Weisheit im Handel mit dem „von Fall zu Fall“ besteht.

Numerisch sind in Oesterreich drei Parteien von wichtigerer Bedeutung: die Deutsch-liberale, oder die bisher vereinigte Linke, welche die meisten Mitglieder zählt, dann der aus feudal-clerical-conservativen Elementen bestehende Hohenwart-Club, schließlich der Polen-Club.

Dazu, daß eine dieser Parteien für sich die Majorität bilde, ist jebe zu schwach; dazu, daß sie alle drei zusammen die Mehrheit bilden, genügen sie mehr als nothwendig. Allein zwischen ihnen steht die thurmhohe Scheidewand der Anschauungen, Principien, Ueberlieferungen und bisherigen parlamentarischen Kämpfe.

Wenn also im wälcher Salat allerlei Ingredienzen neben, unter und übereinander gut bestehen können, zusammen sogar einen prächtigen Geschmack haben: warum sollten sich dann nicht auch gegenwärtige Principien und Ansichten in einer Schüssel vermischen lassen?

So dachte Graf Taaffe, der große politische Tausendkünstler und berief Plener und Oslumeky als Vertrauensmänner der Deutschliberalen, sowie den Obmann des Polenclubs, Jaworski, zu einer Conferenz. Von nichts Geringerem war die Rede, als von der Verschmelzung der Deutschen, Polen und der Ritter des Grafen Hohenwart zu einer Regierungs-Majorität.

Der kühne Plan gelang — zum Leidwesen der Liebhaber von parlamentarischen Merkwürdigkeiten — nicht. Die Deutschen wären geneigt gewesen, mit den Polen eine Vereinbarung zu treffen und mit ihnen auf Grund eines gemeinsam festgestellten Programmes eine Regierungspartei zu bilden, was aber Jaworski für unannehmbar erachtete. Dagegen empfahl er — sicherlich mit vorausgegangener Zustimmung des Grafen Taaffe —, in die zu bildende Majorität auch den Hohenwart-Club einzubeziehen. Dies lehnten wieder die deutschen Vertrauensmänner ab.

Die wunderliche Majorität, welche der Constitutionalismus bis noch kaum aufzuweisen vermochte, kam somit so, wie sie geplant war, nicht zu Stande. Es ließ sich eben dafür kein gemeinsames Programm ermitteln. Trotzdem hatte die Theorie vom wälcher Salat des Grafen Taaffe einen positiven Erfolg, nämlich den, daß die deutschen Vertrauensmänner erklärten, von Fall zu Fall, das heißt betreffs der von der Regierung einzubringenden einzelnen Vorlagen, mit der Regierung und den Polen Fühlung nehmen zu wollen, und dem Grafen Taaffe — unter Vorbehalt der eigenen Actionsfreiheit — von Fall zu Fall die Mehrheit zu sichern.

Graf Taaffe wird also hinfort, mehr als bisher, von Fall zu Fall regieren mit einer Majorität, die er für jede Vorlage vorerst anwerben muß; wobei natürlich der Fall sich ergeben kann, daß die Partei, welche heute ein Bestandtheil der Mehrheit war, morgen ein ergänzender Theil der Minderheit sein wird, oder daß sie durch Anschluß an die Minorität der Opposition zur Majorität verhilft.

Man darf dem Grafen Taaffe zu dieser sonderbaren Methode des parlamentarischen Regimes gratuliren; doch muß anerkannt werden, daß unter den gegebenen Verhältnissen in Oesterreich dies das einzig mögliche „Fortwursteln“ ist, denn hiebei sind wenigstens die Formen des Constitutionalismus zu retten; das Wesen hat der Teufel ohnehin schon längst geholt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. April.

Die Verhandlungen über den Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich werden im Laufe der nächsten Woche einen endgiltigen Abschluß finden. In welcher Form der Abschluß stattfinden wird, ob in Form eines Schlussprotocolls, oder in der Unterzeichnung eines Vertragsdocumentes, ist noch der weiteren Erwägung vorbehalten; aber jedenfalls wird diese Form eine solche sein, daß der Vertrag selbst als ein unabänderlich, beiderseits fest bindendes Factum zu gelten haben wird, welchem nur die parlamentarische Behandlung und die Sanction der Krone zu seiner Inkrustation fehlt. Die principiellen Momente des neuen Vertrages sind voll-

ständig vereinbart und einige Details, die noch der Erledigung harren, wie die Feststellung der Textirung, bilden nur ganz minime Schwierigkeiten, die im Laufe dieser Tage beseitigt sein werden und in ihrem Wesen jetzt bereits vollständig geklärt sind. So fehlt beispielsweise noch die endgiltige Festlegung des sogenannten Eisenbahntarif-Paragraphe, doch herrscht bezüglich der principiellen Anschauungen über den Inhalt dieses Paragraphe keine Differenz mehr. Der neue Vertrag ist ein Tarifvertrag auf längere Dauer, und zwar eine solche, welche den Zeitraum von zehn Jahren weit übersteigen wird. Deutsche Blätter haben neulich gemeldet, daß die deutsche Regierung demnach, und zwar nach Abschluß des Vertrages mit Oesterreich-Ungarn, mit der Schweiz in Vertragsverhandlungen einzutreten beabsichtigt.

Die im österreichischen Abgeordnetenhaus vom Abgeordneten Trojan am 13. d. überreichte Rechtsverwahrung der Jungescheu hat folgenden Wortlaut: „Zudem wir Vertreter des böhmischen Volkes aus dem Reichsrath Böhmen in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes neuerdings eintreten, erachten wir es als unsere Pflicht, dem unerschütterlichen Rechtsbewußtsein des von uns vertretenen Volkes Ausdruck zu geben und zu erklären, daß wir durch das Betreten des factischen Bodens des Reichsrathes dem zu wiederholten Malen durch Krönungsseide beschworenen und durch vielfache Staatsacte, zuletzt durch das allerhöchste Rescript Sr. kaiserlichen und königlichen apostolischen Majestät des Kaisers Franz Josef I. unter dem 12. September 1871 anerkannten Staatsrechte des Königreiches und der Krone Böhmen in nichts vergeben und mit allen Kräften dafür einsehen werden, daß dasselbe zur thatsächlichen Geltung und Durchführung gelange. In diesem Sinne schließen wir uns der von den böhmischen Abgeordneten in diesem hohen Hause abgegebenen Rechtsverwahrung ddo. 23. September 1879 an und sind bereit, darüber selbst an der Wohlfahrt des Gesamtstaates und aller seiner Völker und daher selbst thätig mitzuwirken, in der Ueberzeugung, daß die loyale Wahrung der verbrieften und unverjährbaren Rechte der Länder der böhmischen Krone zum Heile und Segen nicht bloß dieser Länder, sondern auch des österreichischen Gesamtstaates gereichen werde.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ legt ihre Betrachtungen über die partiellen Beurtheilungen der Handelsvertrags-Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn fort und bemerkt, daß die Regierung es ablehne, mit dem bewährten Princip des Schutzes der nationalen Arbeit in diesem kritischen Augenblicke eine Kraftprobe zu machen und daß sie mit den Wiener Verhandlungen den Weg bestritten habe, der nach ihrer Ueberzeugung dahin führt, für die Landwirtschaft und Industrie jenen Schutz ausreißend zu erhalten und zu sichern.

Der „Standard“ schreibt: Die österreichische Thronrede stellt es außer Zweifel, daß an den Höfen Wiens und Berlins der ernste Wunsch besteht, den Ausbruch der Feindseligkeit zu verhindern oder zu vertagen. Ebenso sei die persönliche Friedensliebe des Kaisers Alexander III. bekannt. Trotzdem — erklärt „Standard“ — können wir nicht verstehen, daß Rußland das Signal zu neuen Störungen auf der Balkanhalbinsel gegeben hat und in ominöser Weise an der Grenze Oesterreichs Truppen concentrirt. Man braucht — schließt das Blatt — diese Manöver nicht zu hoch anzuschlagen, aber man kann sie nicht ignoriren.

Nach amtlichen Depeschen des indischen Vicerois befreit ein bei dem Stutbad von Manipur baangekommener britischer Officier entschieden die Behauptung des Insurgentenführers, daß die Engländer die Manipuris mißhandelt hätten und erklärt, letztere hätten zuerst geschossen.

Die russische Presse hebt hervor, daß die österreichische Thronrede dem Streben der Regierung, vornehmlich eine öconomische Richtung einzuschlagen, in erster Linie Ausdruck leihe.

Ueber russische Truppenbewegungen wird dem „Levant Herald“ aus Odessa gemeldet: In nächster Zeit werden mehrere Bataillone der bessarabischen Armee zu den an der galizischen Grenze zusammengehaufenen Truppen geschoben werden. Diese Militärkreise wissen

Feuilleton.

Der Afrilareisende.

Roman von Reinhold Ortmann. (15. Fortsetzung.)

So nahm das Diner den herkömmlichen, durch kein irgendwie auffallendes Ereigniß gestörten Verlauf. Der gute alte Bordeaux und die erlesenen Schloßabzüge der besten Rheinweine wurden ebensovornig geschont wie der Champagner, von welchem gleich verschiedene Marken servirt wurden, um jeden Geschmack zu befriedigen. Und als man sich endlich mit erhitzten Gesichtern und glänzenden Augen „Gesegete Mahizeit!“ wünschte, da war man allgemein in der rechten Stimmung, noch eine Anzahl lustiger Streiche auszuführen und einen recht vergnügten Tag zu verleben.

Nur auf einer Stirn lag es wie ein leichter Wolfenichatten, der heraufziehendes Gewitter zu verkünden schien, und diese Stirn war diejenige des Hausherrn, des Consuls César Hertling. Sobald er die langwierige Procédur des Händeschüttelns beendet hatte, näherte er sich Frau von Stiebling und richtete eine anscheinend ziemlich ungnädige Frage an sie, ihre gereizt klingende Antwort mit einem ungläubigen Kopfschütteln entgegennehmend.

„Meine Tochter selbst?“ fragte er. „Und ohne daß sie von Ihnen dazu veranlaßt worden wäre?“

„Im Gegentheil, Herr Consul! Ich bot vielmehr meine ganze Ueberzeugungslust auf, sie von dieser Aenderung abzubringen, deren unangenehme Wirkung ich recht gut vorausah. Ich wasche meine Hände in Unschuld, denn es war ein sehr entschiedener Befehl, dem ich mich unterworfen habe.“

Der Consul schmitt die Verteidigungsrede, welche noch erheblich länger zu werden drohte, mit einer ungeduldrigen Handbewegung ab und ging zu einer kleinen Gruppe von jungen Damen, unter denen sich auch Nelly befand.

„Hast Du einige Minuten für mich übrig, mein Kind!“ fragte er freundlich, und als sie sich von den Anderen losgemacht hatte, zog er ihren Arm aus dem feinen und führte sie aus dem Speisesaal in eines der kleinen anstehenden Gemächer, dessen Thüre er hinter sich in's Schloß drückte. „Ich habe mit dir zu reden, liebe Nelly, und ich will dir nicht verbieten, daß es eigentlich ein Vorwurf ist, mit welchem ich den Anfang machen möchte.“

„Ein Vorwurf, Papa? Doch nicht wegen der veränderten Tafelordnung?“

„Gerade deßhalb! Es würde mich keineswegs Wunder nehmen, wenn sich Graf Ginderode ernstlich verletzt fühlte.“

„Wie sollte er dazu kommen? War es denn nicht eine besondere Auszeichnung, daß ich ihm unseren berühmten Gast an die Seite gab?“

„Er wird darüber wahrscheinlich anderer Ansicht sein, und du weißt recht gut, daß er den Wunsch hatte, dein Cavalier zu sein.“

„Nein, das wußte ich nicht! Ich habe keine dahin gehende Aeußerung aus seinem Munde vernommen!“

„Es wäre dir also entgangen, wie eifrig er sich um ein Zeichen deiner Zuneigung bemüht?“

„Eine heiße Röthe färbte die Wangen des jungen Mädchens.“

„Papa, ich weiß wirklich nicht, wie ich mir diese Fragen erklären soll.“

„Du darfst es mit den Worten nicht so genau nehmen, liebes Kind, denn auf die zarten Andeutungen und Umschreibungen, die auch angenehm klingen, verstehe ich mich schlecht. Eigentlich war es auch meine Absicht, dich unvorbereitet zu lassen; aber ich möchte denn doch verhindern, daß sich irgend ein thörichtes Mißverständnis zwischen Euch drängt und daß du dir vielleicht gar selber deine Zukunft verdirbst, ohne es zu wissen. Kurz also — denn wir dürfen unseren Gästen nicht zu lange fernbleiben — Graf Ginderode ist gestern in Hamburg bei mir gewesen, um sich in aller Form um deine Hand zu bewerben.“

Nelly sah mit großen, verwunderten Augen zu ihrem Vater auf, wie wenn sie nicht recht wisse, ob er im Ernst oder vielleicht gar unter dem Einfluß der erlesenen Schloßabzüge spräche.

„Um meine Hand, Papa? Aber er hat mich ja kaum mehr als einmal oder zweimal gesehen!“

„Die kurze Curer Bekanntschaft erschien ihm nicht als ein Hinderniß, weil er sich mit Recht sagt, daß man einander im oberflächlichen gesellschaftlichen Verkehr auch bei längerem Umgange nicht besser kennen lernt.“

„Ich vermag das noch gar nicht zu fassen. Und was hast du ihm geantwortet?“

„Was ich schon mehr als einmal in solchem Fall gesagt — daß ich dir innerlich gewisser durch die Anforderungen der Vernunft gebotener Grenzen völlig freie Hand lassen würde bei der Wahl deines Gatten.“

„Mit einem Aufathmen der Erleichterung schlang Nelly ihre Arme um seinen Hals.“

„Das war hübsch von dir, Papa! Nun ist mir wieder eine große Last vom Herzen gefallen!“

„Diese Anerkennung mochte nicht ganz nach dem Geschmack des Consuls sein, denn der leichte Schatten zeigte sich wieder auf seiner Stirn.“

„Soll das heißen, Nelly, daß du auch mit dem Grafen umzupringen gedenkst, wie mit den früheren Bewerbern?“

„Wäre es dir denn lieber, daß ich ihm meine Einwilligung gäbe?“ fragte sie zurück.

„Aufrichtig gesprochen: es würde mich schmerzen, wenn sich meine Erwartungen auch diesmal als irrthümlich erwiesen. Ich müßte glauben, daß du das Heiraten überhaupt verschmähen willst. Und ich könnte zudem keinen vernünftigen Grund erkennen. Ginderode ist schön, liebenswürdig und am Ende — nun, am Ende ist er doch immer ein Graf.“

Nelly lachte.

„Ei, Papa, ist das die Sprache eines Republikaners und des Bürgers einer freien Hansestadt? Haben wir nicht oft genug über den Adelstolz der Guano-Mahdors gelacht? Sollen wir nun in denselben Fehler verfallen?“

„Du bist eine kleine Närrin, und es ist kein vernünftiges Wort mit dir zu reden. Handle also nach deinem Belieben; doch überlege wohl, was du thust, denn sobald das entscheidende Wort gefallen, kommt alle Neue zu

Vertical text on the left margin containing various advertisements and notices.

Vertical text on the right margin containing various advertisements and notices.

auch, daß fünf Sotniken aus Wolhynien in Bälbe eben dahin dirigirt werden sollen. Die strategische Bahnlinie, welche die moldauische Grenze entlang führen wird, ist laut Befehl des Kriegsministers bis September d. J. fertigzustellen; hiedurch wird ein rascher Verkehr zwischen Schimerinka und der rumänischen Grenze hergestellt erscheinen. Die Bevölkerung und das Militär glauben hier allgemein, Rußland wolle Oesterreich-Ungarn durch seine Drohungen unter eine Preßion stellen, um es zum Abfalle von dem Dreiebund zu zwingen.

Eine officiële Note befreitet die Richtigkeit der Meldungen des Correspondenten des „Temp“ aus Tonking betreffend die Anwesenheit zahlreicher See räuber banden in Delta und betont, daß die Berichte und Telegramme des französischen Residenten versichern, die allgemeine Lage in Tonking habe sich seit dem Monat Februar merklich gebessert.

**Der Abschied Milan's.**

Die Verbannung des serbischen Ex-Königspaares vollzog sich unter Lärm und Zank der Stupischina, aber nicht, weil es den Serben gar so schwer fällt, Milan für Jahre scheiden zu sehen, sondern weil der Vater des Königs sich von der Regierung eine runde Million als Reisespesen zusichern ließ. In Rußland scheint man neben der dort willkommenen Exilierung Milan's auch jene Nataliens gerne in den Kauf zu nehmen. Die Dinge gehen ja in Belgrad ohnehin nach dem Herzenswünsche der Petersburger Regierung. So meint die „Nowoje Wremja“, daß, nachdem König Milan beschloffen, Serbien aus Gründen des inneren Friedens zu verlassen, die Mutter des Königs Alexander dasselbe thun solle. Hoffentlich wird Frau Natalie den Rath ihrer Landleute beherzigen.

Das an die Regentenschaft gerichtete Schreiben Milan's liegt nun im Wortlaute vor. In demselben führt der Ex-König zunächst aus, wie loyal er sich seit seiner Abdankung fern von jeder Politik verhalten habe. Dann sagt er wörtlich:

Meine Abdication war von der Nothwendigkeit eingegeben, daß das Volk in dem regenerirten serbischen Staate zur Ueberzeugung gelange, daß es in seinem inneren Leben bleibende staatliche Principien gibt, die nicht das Belieben eines Herrschers bilden, der sich im Kampfe für sie besonders exponiren mußte, sondern eine unabänderliche und stetige Basis des gesammten staatlichen Seins und Lebens sind. In gleicher Weise mußte die Bevölkerung bezüglich der auswärtigen Beziehungen die Erkenntniß gewinnen, daß Serbien nimmermehr auf das unfruchtbare und gefährvolle Gebiet politischer Agitationen und Abenteuer gerissen werden darf. Ich hatte das natürliche Gefühl, daß ich nach langer und stürmischer Regentzeit, die Erfolge und Mißerfolge aufzuweisen hatte, nicht mehr frische Kraft für neue Arbeit in der neuen Aera besitze, daß ich mich nicht mehr für stark genug hielt, um nach den unausschießbaren Arbeiten an den schwierigsten staatlichen Aufgaben in Bezug auf die Herstellung eines gedeihlichen Verhältnisses zu den anderen Nationen Europas und des Balkan und der Organisation der militärischen Kräfte des Landes auch noch die wichtigsten Aufgaben der neuen Zeit zu bewältigen. Die neue Zeit erheischt neue Kraft und vor Allem einen neuen jungen Herrscher, der für die neuen Verhältnisse besonders vorbereitet ist. Nicht minder wollte ich mit meiner Abdication jene Kluft ausfüllen, welche zwischen mir und der Nation einerseits die Verhältnisse und andererseits die verschiedene Auffassung der staatlichen Thätigkeit und Entwicklung, des inneren und äußeren Lebens des Königreichs Serbien geschaffen hatten.

Meine Herren königlichen Regenten! Heute, nach Ablauf zweier Jahre, kann ich es mit Stolz sagen, daß ich dem feierlich gegebenen Worte treu gewesen und geblieben bin. Aber das serbische Volk ist seit seiner Befreiung bis auf den heutigen Tag durch die zahlreichen Revolutionen und Erschütterungen, welche seine regelmäßige Entwicklung störten, und durch den mannigfaltigen Einfluß der Verhältnisse in die Versuchung gebracht worden, in seinen getrennten Herrschern Prätexten zu erblicken, die nur von den Gefühlen persönlicher Ambition beherrscht werden. Auch heute denkt, spricht und schreibt man in Serbien so von mir, obwohl man weiß, daß ich aus freiem Willen der Krone entsagt. Das ist eine Thatfache, gegen die es ein wirksames Heilmittel zu suchen verlohnt, weil es die höheren Interessen des serbischen Königthums und des serbischen Staates unabsehbar erheischen. Und so ist abermals ein Moment gekommen, wie es deren zahlreiche gibt in der Geschichte der serbischen Nation vom Tage der Befreiung bis heute, wo ein Drenowics durch seine Stimme und sein Beispiel, durch seine Selbstüberwindung und sein Opfer, das er auf dem Altare der Consolidirung der Landesverhältnisse darbringt, den falschen Vorurtheilen und den Zerwürfeln, welche sich hieraus in einer für die stetige Entwicklung des Staates abträglichen Weise ergeben, entgegentritt. Ungeachtet meiner klaren Rechte, ungeachtet meiner in jeder Beziehung correcten und loyalen Haltung wird meinem jedesmaligen Eintreffen in Serbien eine Bedeutung zugeschrieben, die es nicht besitzt und nicht besitzen darf, tritt eine gewisse Beunruhigung der Gemüther ein, welche im Innern dem friedlichen Gange des staatlichen Lebens schadet und im Auslande den Glauben an die Stabilität der Verhältnisse im Königreiche erschüttert.

Als Vater wie als treuer Unterthan des Königs will ich nicht für mein Land der Grund oder der Anlaß derartiger Erscheinungen sein, welche aus verschiedenen Quellen, aus falschen Vorurtheilen, aus der Erinnerung stürmischer Tage und hauptsächlich von jener Seite entspringen, welche nach den Gefühlen für meinen erhabenen Sohn und Herrn und nach den Pflichten

gegen ihn verstehen sollte, daß dies nicht sein kann und nicht sein darf. In Folge der persönlichen Eigenschaften, die heute mehr denn je klar geworden, sowie in Folge böswilliger Rathschläge treten täglich Erscheinungen hervor, welche schädlich sind für den Thron und das Land. Das überflüssige Hervorzerrn erledigter Fragen und vollzogener Thatfachen, welche selbst die heilige Kirche als solche anerkannt hat, die Beanspruchung von Rechten und Stellungen, für welche nach der Verfassung und den positiven Gesetzen des Landes kein Platz vorhanden ist, der mit den monarchischen Grundsätzen unvereinbare Kampf um Uebermacht im Staate und die damit in Zusammenhang stehenden Intriguen und Mißbräuche staatlicher und privater Geschäfte, das sind die Thatfachen, welche die öffentliche Aufregung nähren und ungeachtet aller Bemühungen der königlichen Regentenschaft, der königlichen Regierung und der nationalen Stupischina den Angelegenheiten des Landes, seinem Credit und Ansehen unermesslichen Schaden zufügen. Die serbische Geschichte wird diese Thätigkeit nach Gebühr würdigen und sein wahres Urtheil darüber wird seinerzeit das Haupt des Hauses Drenowics, der Fürste in unserer Reihe, unser erhabener Herrscher und König sprechen. Von dem Wunsche geleitet, die Consolidirung des Zustandes zu fördern, den ich selbst durch die neue Verfassung und meine Abdication geschaffen, im tiefen Gefühle der Treue und Ergebenheit gegenüber meinem theuren Sohne und Könige und im Vertrauen zu der Weisheit der königlichen Regentenschaft, zu dem Patriotismus und der dynamischen Eingebung der königlichen Regierung und der nationalen Stupischina, sowie der gesammten Nation habe ich mich entschlossen, binnen einigen Tagen abzureisen und werde mich bis zur Volljährigkeit Sr. Majestät des Königs Alexander I. enthalten, nach Serbien zu kommen. Ich beehre mich, die königliche Regentenschaft von diesem meinem Entschlusse zu benachrichtigen.

Der königlichen Regentenschaft aufrichtiger Freund  
Milan.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 13. April.

Präsident meldet, daß die Abgeordneten Peter Ubrankly (Kis-uzsaszely) und Harkanyi (Neusatz) als definitiv verificirt anzusehen seien. — Dient zur Kenntniß.

Der Abgeordnete Bela Grünwald hat auf seine Stelle als Mitglied des Verwaltungsausschusses resignirt. — Wird zur Kenntniß genommen. Dem Abgeordneten Josef Filtich, der unter Consularwesen zu studiren wünscht, wird ein zweimonatlicher Urlaub bewilligt.

Präsident legt eine Zuschrift des Minister-Präsidenten vor, laut welcher Geleze über die mit Italien abgeschlossene Convention betreffend die Verlängerung des Termins zur Kündigung des bestehenden Handelsvertrages, über die Modification einiger Bestimmungen des Meternmaßgesetzes, über den Anschluß der österreichischen Gemeinde Mittelberg an das Postsystem des Deutschen Reiches, über die Einführung bosnischer Truppen auf ungarisches Gebiet, über die beim Segebiner Duai ausgefallenen neuerlichen Kosten, über die Ausdehnung der Bestimmungen des G.-N. XX: 1887 betreffend die militärische Verorgung, über die Anichaffung der zur Ergänzung der Reserveworräthe der Honvéd notwendigen Repetirgewehre, über die Aufnahme eines Los-Anlehens für den evangelischen Landes-Unterstützungsfond die Sanction Sr. Majestät erhalten haben. — Wird scharfschneidend zur Kenntniß genommen.

Ein Bericht des Honvédministers über die Thätigkeit des Honvédministeriums in dem Zeitraume 1877—1890 wird unter die Abgeordneten verteilt werden.

Die Petitionen der Comitats Esik, Szabolcs und der Stadt Budapest in Angelegenheit der Bewilligung einer Lotterie für den Oberungarischen Culturverein, die Petition des Szabolcs Comitats um Bewilligung einer Lotterie für den siebenbürgischen Culturverein, die Petition mehrerer Comitats in Angelegenheit der Einführung der staatlichen Feuerversicherung, die Gesuche der Professorenkörper verschiedener Anstalten um Aufbesserung ihrer Bezüge gehen an den Petitions-Ausschuß.

Präsident legt eine Reihe von Petitionen in Angelegenheit des Gesekentwurfes über die Regelung der Verwaltung in den Comitaten vor und beantragt, diese Petitionen nicht dem Petitions-Ausschuße, sondern direct dem Verwaltungsausschuße zuzuwenden.

Gabriel Ugron will von der Ordnung der Dinge nicht abweichen und beantragt, die Petitionen dem Petitions-Ausschuße zuzuwenden.

Die Majorität des Hauses beschließt im Sinne des Antrages des Präsidenten.

Justizminister Desider Szilagyi bittet mit Rücksicht darauf, daß der vom Justiz-Ausschuße bereits erledigte Gesekentwurf über die Abänderung der richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Organisation Kosten verursache, diesen Entwurf nunmehr an den Finanz-Ausschuß zu leiten. (Zustimmung.)

Folgt die Tagesordnung: Festsetzung des Arbeitsprogrammes der nächsten Sitzung.

Präsident bittet, für die Tagesordnung der am nächsten Mittwoch stattfindenden Sitzung die Wahl je eines Mitgliedes in den Verwaltungsausschuß und in den Ausschuß für Wasser-Angelegenheiten, sowie die Behandlung des Gesekentwurfes über die Grundbuchs-Einlagen anzusehen. (Zustimmung.)

Gabriel Ugron richtet eine bringliche Interpellation an den Honvédminister. Er verweist auf die großen Opfer, welche Ungarn seit Jahrzehnten für die Institution der Honvéd gebracht. Dies sei geschehen, damit diese Institution eine nationale werde und bleibe. Der Honvédminister habe in erster Reihe die Pflicht, die Interessen jener Institution wahrzunehmen. Redner kann sich mit dieser Pflicht die von den Zeitungen publicirt und nicht dementirt, sondern vielmehr bestätigte Meldung nicht zusammenreimen, wonach zehn Honvédoberste ihre Ueberzeugung in das Heer erbeten haben. Der Minister habe die Pflicht, die Institution der Honvéd zu entwickeln, nicht aber, daß er die gebildeteren und im Schoße der Institution zu hoher Stellung gelangten Officiere dem gemeinsamen Heer überliefern. (Zustimmung der äußersten Linken.) Der ungarische Honvédminister ist nicht dazu berufen, dem gemeinsamen Heer Oberste zu liefern. (Zustimmung links. Bewegung rechts.) Wohin gerieth die Institution wenn die zu deren Schutze Verufenen die vornehmsten Mitglieder dieser Institution anweisen, dieselbe zu verlassen und zu einer anderen Institution überzugehen, welche nicht national, sondern gemeinam ist, und deren Annahme nur durch Zwang erfolgte.

Ich will mich in eine Begründung der Interpellation beßhalb nicht einlassen, weil ich annehme, daß die im Lande vorbereitete Verleumdung als hätte der Herr Minister an die Honvéd-Oberste eine Aufforderung gerichtet, sie mögen sich bestreben, in die gemeinsame Armee einzutreten, von dem Herrn Minister alsbald widerlegt werden wird. Wenn er sie widerlegen könnte, dann würde ich das gehetzte Haus bitten, jene Maßnahme welche die Nation ihm übertragen hat, dazu zu benutzen, um jenen Ministern zu züchtigen, der seine Pflicht in diesem Maße vergessen hat. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Meine Interpellation lautet: In Anbetracht dessen, daß es die Pflicht eines jeden Ministers ist, die Institutionen seines Ressorts zu entwickeln und gegen Schädigungen zu schützen;

in Anbetracht dessen, daß die königlich ungarische Honvédtruppe eine nationale Institution ist, für deren Erhaltung als solche allein die Nation große Opfer gebracht hat;

frage ich: Ist es wahr, daß der Herr Honvédminister die Oberste der Honvédtruppe zum Uebertritt in das k. u. k. Heer aufgefordert hat?

Wenn dies wahr ist, womit kann er dieses pflichtwidrige und die Honvéd schädliche Vorgehen motiviren und beabsichtigt er, dasselbe gutzumachen?

Die Interpellation wird dem Minister zugestellt werden.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Sermannstadt, 16. April.

(Hof- und Personalmeldungen.) Kaiser-König Franz Josef ist am 13. d. Abends von München nach Wien zurückgekehrt. In Bahnhofe erschienen Prinz Leopold, Erzherzogin Gisela und die reichs-ungarische Legation. — Erzherzog Franz Ferdinand d. Oesterreich welcher aus Anlaß der feierlichen Reichsraths-Eröffnung in Wien war, hat sich am 13. d. wieder zu seinem Regiment nach Ledeburg begeben. Der dem Erzherzog zugewiesene Hauptmann v. Bartal, der dem Erzherzog Unterricht in der ungarischen Sprache ertheilt, welcher der Erzherzog nun vollkommen mächtig ist, verläßt in den nächsten Tagen seinen Posten und wird dem Erzherzog Josef August, dem ältesten Sohne des Erzherzogs Josef, zugeweiht. — Dem „Temp“ wird aus Cannes gemeldet: Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie ist im Hotel „Central“ bei ihrer Schwester der Prinzessin von Sachsen-Coburg abgestiegen und wird in Königin Victoria in Grasse besuchen.

Obwohl noch keine officielle Bestätigung der Gerüchte über den vorstehenden Uebertritt der Kronprinzessin Sophie Dorothea an griechisch-orthodoxen Kirche vorliegt, gilt doch die Thatsache selbst nunmehr als Thatsache. Die Ceremonie soll in der Woche vor Oftern vor sich gehen. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt gegenüber der Meldung des „Daily Telegraph“ von dem in der Petersburger Garbereiherberge geüblich stattgehabten Attentatsversuche auf den Czar Folgendes: Wir sind in der Lage festzustellen, daß unter den vielen Zuschauern, welche der Thätigkeit beiwohnten, Niemand etwas Auffallendes bemerkte. Es gemüß das Ansehen, daß das englische Blatt mystificirt worden sei. — Einige Pariser Blätter berichten über Zwistigkeiten zwischen den Erben und Autoren des Testaments des Prinzen Napoleon. Prinz Louis Napoleon habe sich den Bestimmungen des Testaments nur theilweise gefügt. Testamentvollstrecker in ihrer Arbeit behindert und im Einverständnisse mit der Familie beschloffen, den Leichnam nicht nach Corfica zu überführen, sondern gegen den Willen des Verstorbenen in Turin zu belassen. Die Executoren sollen beabsichtigen, einen Protest zu publiciren. — Die „Nowoje Wremja“ meint, daß, nachdem König Milan beschloffen, Serbien aus Gründen des inneren Friedens zu verlassen, die Mutter des Königs Alexander dasselbe thun werde.

(Betrachtung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Wambretzher Einwohner und Grundbesitzer Albert Nagy mit der ständischen landwirthschaftlichen Berichterstattung für den Marosillyer Bezirk Hunyader Comitates betraut.

spät. Entschliesst du dich, dem Grafen deine Hand zu reichen, so bereitest du mir damit eine große Freude, denn er ist mir nicht nur um seiner chivaleresken Persönlichkeit willen als Schwiegerohn besonders willkommen, sondern er würde mir vielleicht auch ein sehr wichtiger und einflußreicher Förderer meiner afrikanischen Pläne werden.“

Wieleicht hätte Casar Hertling besser daran gethan, gerade die letztere Wendung zu unterdrücken, denn das schelmische Lächeln aus Kelly's Gesicht war mit einemmale verschwunden, ihre Braunen zuckten leise, und die feinen Lippen waren für einen Moment fest aufeinandergepreßt, wie wenn sie verhindern wollten, daß ihnen ein rasches, heftiges Wort entschlüpfe. Es gab ein kleines Schweigen, da der Consul sichtlich auf eine Antwort wartete, und nach einer Weile sagte denn auch Kelly, indem sie wieder seinen Arm ergriff:

„Man wird uns für unhöflich halten, Papa, wenn wir über unseren privaten und geschäftlichen Angelegenheiten“ — sie legte einen etwas spöttischen Nachdruck auf das zweite Beiwort — „noch länger unsere Gäste bergeffen. Amanuus ist heute nicht ganz zurechnungsfähig, und Frau v. Stehling läuft inmitten so vieler Menschen fortwährend Gefahr, den Kopf zu verlieren.“

Zögernd nur ging Hertling zur Thür. „Und Graf Gündelrode? Wenn ihn dein voriges Benehmen nicht ernstlich beleidigt hat, wird er sich dir wahrscheinlich noch heute erklären. Willst du mir nicht wenigstens sagen, wie deine Antwort lauten wird?“

„Ich weiß es nicht, Papa! Ich brauche Zeit zur Ueberlegung, aber ich möchte dich doch bitten, nicht all' zu weitgehende Hoffnungen auf mein Interesse für deine afrikanischen Pläne zu setzen.“

Damit kehrten sie zu der Gesellschaft zurück, innerhalb deren sich die für die erste Stunde nach einem opulenten Diner in Hamburg unermessliche Trennung nach den Geschlechtern vollzogen hatte. Die Herren konnten ihren Rasse natürlich nicht ohne die Zuthat einer „echten“ Cigarre genießen, und die Damen hatten das Bedürfniß, nach so reichlicher Mahlzeit für eine kleine Weile der anstrengenden Verpflichtung, sich anmuthig und liebenswürdig zu zeigen, überhoben zu sein.

Während es dementsprechend im Rauchzimmer beinahe lärmend zugeht und während die kräftigen Anekdoten des adeligen Quanothändlers dort in kurzen Zwischenräumen wahrhaftige Stürme der Heiterkeit entseffelten, blieb es im Kreise der Damen ziemlich still. Die wohlthätigen Fächer mußten manches Gähnen verbergen, und hier und da schloffen sich wohl gar zwei mehr oder minder schöne Augen für die Dauer einiger Minuten zu erquidendem Schlummer.

Kelly wußte wohl, daß sie kaum vermist werden würde, so lange sich die Gesellschaft in diesem Stadium des Verdauungsstiebes befand. Und selbst auf die Gefahr hin, unartig zu erscheinen, würde sie jetzt, nach dieser überraschenden Eröffnung des Consuls, dem unwiderstehlichen Verlangen ihres Herzens nachgegeben haben.

Sie mußte Burkhardt finden und sie mußte ihn sprechen um jeden Preis, obwohl sie selber nicht wußte, was es eigentlich sei, das sie ihm sagen wolle. In ihrem Innern sah es bei weitem nicht so friedlich und ruhig aus, als ihr Benehmen während der kurzen Unterhaltung mit dem Vater hätte vermuthen lassen. Mit vollständiger Klarheit und Bewußtheit beherzichte sie nur das eine Gefühl, daß von dem nächsten Zusammentreffen mit Burkhardt ihre ganze Zukunft abhängen würde.

Kelly wußte, daß sie ihn nicht vergebens suchen werde. In dem weit ausgebeugten Park gab es lauschige, stille Plätzchen, die zum Theil so tief verborgen waren in dichtem Baumwerk und Gebüsch, daß nur der Eingeweihte zu ihnen den Weg zu finden vermochte. Mit besonderer Vorliebe hatte der Afrikanische vom ersten Tage seines Aufenthalts an diese verschwiegenen Winkel aufgesucht, und es war mehr als wahrscheinlich, daß er sich von der lärmenden Lustigkeit der Gäste hinweg auch heute dahin geflüchtet haben würde.

Nach eitte Kelly vorwärts, und es kümmerte sie nicht, daß zuletzt auf den schmalen Pfaden die Zweige dorniger Sträucher den Faltenwurf ihres Kleides in Unordnung brachten. Als plötzlich der gedämpfte Klang einer männlichen Stimme an ihr Ohr schlug, blieb sie fast bestürzt stehen, und erst jetzt fühlte sie an der Gluth, die in ihren Wangen brannte, und an dem stürmischen Boden ihres Herzens, wie schnell sie gegangen sei. Und nun, wo sie nicht mehr zweifeln konnte, daß sie nur noch wenige Schritte

zu machen habe, um ihren Wunsch erfüllt zu sehen, nun stellte ihr die sonst so Unergründlichen, plötzlich der Muth, weiter zu gehen. Wieder Willen wurde sie zur Lauscherin, aber sie hatte freilich wenig Ursache wegen dieser Indiscretion Vorwürfe zu machen, denn die beiden Frauen deren Anblick ihr durch die dicke grüne Blätterwand noch entgegen unterhielten sich in einer Sprache, von der sie nicht einen einzigen Verstand.

Die Stimme, welche sie zuerst gehört hatte, war diejenige Burkhardts gewesen. Er sprach langsam, mit vielen Pausen und in einem milden, schmerzlichen Tone, welcher Kelly tief in die Seele schmitt. Es war, ob er seinem Gesektschaffer etwas erzählte, davon er selber mächtig ergriffen würde und die schöne Tochter des Consuls beneidete in diesen Augenblick den dunkeläugigen Hausfa von ganzer Seele um das Vertrauen, dessen Clemens Burkhardt für würdig hielt. Und nun wurde es Minuten still hinter der unurchbringlichen Heide. Schon glaubte Kelly, daß beiden Männer sich wieder entfernt haben müßten, da vernahm sie die Laute der unbekannten Sprache von Neuem, und so langsam wurde sie ihnen berührt, daß ihr die Thränen heiß in die Augen stiegen.

Der Nezer war es, welcher sprach, und sie hörte aus dem Munde des Schweigenden zum erstenmal eine längere Rede. Wie weich war seine Stimme, von wie tiefer Innigkeit des Ausdruckes und von wie melodischen Tonalität der Worte! So mochte ein Vater an Schmergendes seines tranken Kindes sprechen. Wahrlich, es mußte ein seltsames Verhältniß sein zwischen diesen beiden Söhnen grundverschiedener Vorfahren, zwischen diesen Männern, die nach der Schulmeister der Welt nur durch Abstammung und Geburt, sondern in noch viel höherem Maße durch die Art ihrer Erziehung und Geistesbildung um eines Oceans von einander geschieden wurden! Nur der vertraute Freund durfte zum Fremde reden, wie hier der broncefarbene Afrikaner zu dem bewußten weißen Gelehrten, nur dem Wunden heilenden Trosteswort eines geliebten und verehrten Wesens konnte man mit so aufmerksamem Schweigen lauschen wie hier Doctor Clemens Burkhardt der langen Rede des Hausfa's.

(Fortsetzung folgt.)

(Bestätigung.) Die Satzungen des Frauenvereines zur Unterstützung der Klausenburger ev. Elementarschule A. B. sind vom k. ung. Ministerium des Innern mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Berichtigung.) In dem Berichte über die Sitzung der Stadtvertretung vom 13. d. in unserem gestrigen Blatte hat sich eine Namensverwechslung insoweit eingeschlichen, als die eine der gewählten Hebammen Sophie Groß (statt Connerth) heißt.

(Todesfälle.) Der hiesige Bankbeamte August Spörner ist von einem harten Schläge betroffen worden. Dessen kaum 10-jähriges Söhnchen Walter, Schüler der evangelischen Elementarschule, starb vorgestern nach kurzem Leiden. Die Bestattung findet heute um 4 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

Gestorben ist: Baron Leopold Bornemiza am 13. d. in Klausenburg, im Alter von 80 Jahren, — Großfürstin Olga Feodorowna, die Gemahlin des Großfürsten Michael Nikolajewitsch und Schwester des Großherzogs von Baden, am 12. d. Nachts in Charkow. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Petersburg: Die Großfürstin Olga starb in Folge eines Herzschlages. Der Tod sei die Wirkung der Maßregeln des Czars gegen den Großfürsten Michael.

(Ovation.) Die Klausenburger Univeritätsjugend veranstaltete am 14. d. Abends zu Ehren des Professors Dr. Gregor Molodovan einen Fackelzug, weil Molodovan, der von Geburt ein Rumäne ist, in einer veröffentlichten Artikelserie das Memorandum der Rumänen energisch zurückgewiesen hat.

(Das rumänische Memorandum.) Die Budapestener Univeritätsjugend hat sich in Angelegenheit der auf das rumänische Memorandum zu ertheilenden Antwort auch an das statistische Landesbureau gewandt und Director Keleti hat die amtlichen Daten, welche die Anklagen widerlegen, der Jugend zur Verfügung gestellt. Keleti weist, „Naplo“ zufolge, mit Ziffern nach, daß unter sämtlichen Nationalitäten die Rumänen jene sind, welche am wenigsten der ungarischen Sprache mächtig sind, daß man sie also nicht magyarisirt. Die Rumänen entrichten, nach diesen Daten, die geringste Blutsteuer, da sie im Heere am geringsten vertreten sind. — Die Hörer der M.-Szigeter und der Kaschauer Rechtsakademie haben ihren Anschluß an die Bewegung erklärt; diesen schließen sich auch die rumänischen Hörer der ersterwähnten Anstalt an.

(Regelung des Creditgenossenschaftswesens.) Der Finanzminister beschäftigt sich eingehend mit der Frage der Regelung des Creditgenossenschaftswesens in Ungarn, da in dieser Beziehung vielseitig Wünsche laut geworden sind, um das Zustandekommen von Creditgenossenschaften unter entsprechender Controle zu fördern. Zur Besprechung dieser Angelegenheit beabsichtigt Finanzminister Wexler — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — eine Enquete einzuberufen, die ihre Beratungen Ende dieses Monats im Finanzministerium abhalten wird.

(Gar wunderfame Historien) sind es, welche sich russische Blätter von ihren Correspondenten aus Deutschland aufbilden lassen. Allen voran steht in dieser Beziehung die „Mosk. Wied.“, welcher ihr Berliner Berichterstatter neuerdings wieder ein Prachstück geleistet hat. Dieser Biedermann berichtet nämlich einen Vorfall, der sich bei der vorjährigen Reise Kaiser Wilhelms nach Straßburg zugetragen haben soll: Der Kaiserzug hielt auf einem kleinen Bahnhöfchen in der Nähe von Straßburg. Auf dem Bahnsteige hatten sich unter anderen auch eine Menge Eisenbahnerinnen eingefunden, die den durchfahrenden Kaiser begrüßen wollten. Der auf kaum eine Minute berechnete Aufenthalt des Zuges dehnte sich durch einen Zufall länger aus; der Kaiser verließ ganz unerwartet seinen Salonwagen, trat freundlich grüßend an die Bauernmädchen heran, nahm der Zunächststehenden die Blumen aus der Hand und fragte dabei: „Wie heißt du denn, mein Kind?“ Da richtete sich das schöne Kind stramm auf, legte die Hände an die Stelle, wo beim Soldaten die Hosennäth zu sitzen pflegt, und antwortete mit dröhnender Männerstimme: „Mejerwiß! so und so, Ew. Majestät!“ Einen Augenblick sah der Kaiser verwundert die merkwürdige Gestalt an, dann trat sein jener Blick die daneben stehenden Spitzen der Behörden. Ohne noch ein Wort zu sagen, machte er kehrt und stieg in seinen Wagen ein. Natürlich hatten die ängstlichen Behörden, die den Kaiser auf den kleinen Bahnhöfchen begrüßenden Eisenbahnerinnen künstlich d. h. durch Verkleidung, aus sichern gebienten Referenten geschaffen.

(Durch Robert Koch gerettet und — verheiratet.) In Rigodorf nächst Berlin wurde vor einigen Tagen die fröhliche Hochzeit eines jungen Paars gefeiert, an deren Zustandekommen Professor Robert Koch ganz directen Antheil hat. Ein in der Steinmehltrage wohnender junger Handwerker war mit einem jungen Mädchen, dessen Eltern gleichfalls in Rigodorf wohnen, verlobt. Beide sind unbemittelt, aber trotzdem wollte das Brautpaar im Vertrauen auf seine Arbeitslust und Geschäftlichkeit baldig heiraten. Da erkrankte der Bräutigam plötzlich, der Arzt constatirte die ersten Symptome der Schwindbrucht und einem schwindbrüchtigen Manne wollten die Eltern ihr Kind, das sie zärtlich liebten, nicht zur Frau geben. Gerade damals aber begann der Ruhm Robert Koch's mit der Entdeckung des Tuberkulins die Welt zu erfüllen. Aber das Heilmittel war ja vorerst nur für reiche Leute zugänglich und so viel Geld konnte das Brautpaar in Rigodorf nicht erschwigen, um die Aufnahme des Leidenden in eine derartige Klinik zu ermöglichen. Da wandte sich die Braut in einem Schreiben an Professor Koch und klagte diesem ihr Leid in schlichten, rührenden Worten. Und Tags darauf lief bei dem jungen Mädchen ein Brief des Professors ein, des Inhalts, der Bräutigam solle sich bei ihm melden, er werde ihn untersuchen und wenn nöthig, kostenlos behandeln. Der berühmte Gelehrte nahm sich des Schwindbruchtscandidaten auf's Warmste an und stellte ihn völlig wieder her. Nun hat vor kurzem die Hochzeit des jungen Paares stattgefunden können und der erste Toast, den der Bräutigam selbst ausbrachte, galt dem edlen Wohltäter Robert Koch!

(Die „Paroledame“.) Wohl einzig in seiner Art war das Verhältnis, welches zwischen einer alten Dame und dem in Rostock garnisonirenden Füsilier-Regiment Nr. 90 bestand. Durch den Tod der alten Dame, welche im 74. Lebensjahre starb, ist dieses Verhältnis nunmehr gelöst und die deutsche Armee hat damit ein gut Stück Poesie verloren. Zwischen den munteren Füsilieren des Dvortrientalandes und der Entschlafenen hatten sich seit langen Jahren Beziehungen entwickelt, welche auf der lebhaftesten Theilnahme für die Angelegenheiten der Garnison einerseits und auf pietätvoller Rücksichtnahme von der anderen Seite beruhten. Die Soldaten, welche nach einander den Bataillonen angehörten, die jungen Recruten, die alten Reservisten, der Tambour und Hornist, der Sergeant und Freiwillige, der Oberst wie der jüngste Lieutenant kamen alle ihre alte „Paroledame“ oder Soldatenmutter, die jeden Mittag sich pünktlich zur Befehlsausgabe einfand: Fräulein Adelheid Wahn war stets zur Stelle, wenn die Väter und Mütter der Compagnien, die gestrenghen Herren Hauptleute und Feldwebel, sich beim Denmal des alten Marschall Vorwärts zur Parole-Ausgabe versammelten. Bescheiden wartete sie in der Nähe, bis der Feldwebel an sie herantrat und ihr von den ausgegebenen Befehlen Mittheilung gemacht hatte. Wenn dann am nächsten Morgen die Corporalschaften antraten, so fehlte die Soldatenmutter nicht auf dem Platze. Das Volk erzählt sich, daß die Verstorbenen eine tiefe, ideale Neigung zu einem schmucken Vaterlandsertheiliger gefaßt hatte, daß jedoch „aus der Geschichte nichts wurde“ und sie in Folge dessen tieffinnig ward. Aber der Farbe blieb die alte Dame, welche sich allgemeiner Achtung erfreute, treu bis zum letzten Athemzuge. Als die Soldatenmutter ihre Augen geschlossen hatte, da schickte das Regiment ihren Sarg mit Kranzspenden und der Oberst, die Majore, die Feldwebel und Unterofficiere des Regiments schritten hinter dem Leichenwagen her, der die sterbliche Hülle der Entschlafenen nach dem Friedhofe führte, wo die Militärkapelle an der Gruft dann einen Choral spielte.

(Man kennt die Geschichte) von dem griechischen Maler, der die Weintrauben so natürlich darstellte, daß die Vögel herbeikamen,

um sie anzupicken. Die folgende Beobachtung, welche Raphael Blanchard kürzlich der Zoologischen Gesellschaft zu Paris mittheilte, scheint zu zeigen, daß zur Täuschung von Schmetterlingen gar nicht einmal ein großer Künstler notwendig ist. Am 9. September v. J. befand sich der genannte Forscher in Abelsberg. Gegen halb 9 Uhr Morgens war der Himmel bedeckt, die Sonne verborgen, und das dem Gelehrten im Gasthose angewiesene Zimmer in dem Augenblicke, wo derselbe eintrat, ziemlich dunkel, obgleich die Fensterläden weit geöffnet und die Vorhänge aufgezoogen waren. Durch diesen Anchein der Dämmerung getäuscht, flatterte ein Schwärmer (Sping) in dem Zimmer umher. Er unteruchte nacheinander jede der blauen, violetten, gelben und dunkelrothen Blüten eines gemalten Blumenkorbes, der sich in der Mitte der Zimmerdecke befand. Der Schmetterling hielt dabei den Köpfele vorgezogen, bereit, aus den Schreinblumen den Honig zu saugen. Enttäuscht durch die Erfolglosigkeit seines Unternehmens, verließ er die Decke, um sich nach der Wand zu begeben, die mit plump gemalten Blumen von unscheinbarer graugelber Farbe geschmückt war. Er untersuchte dieselben der Reihe nach und kehrte dann zur Decke zurück, prüfte aber jetzt nur noch einige wenige Blumen, wie um sich zu versichern, daß er sich nicht getäuscht habe, und flog dann wieder zu den Wandblumen. Nach einigen fruchtlosen Saugversuchen auf diesen flatterte er endlich aus dem Zimmer. Der Schmetterling vermied bei seinen Nachforschungen zur besondern Ueberwachung des Beobachters Alles, was das Blattwerk darstellte, um sich nur an die Blumen zu halten. Da die Farben der letzteren an der Decke sowohl wie an der Wand in dem Halbdunkel wenig erkennbar waren und fast dem Schwarz nahe kamen, so glaubt Blanchard annehmen zu müssen, daß der Schmetterling die Blumen nicht sowohl an der Farbe, als vielmehr an ihrer Gestalt erkannte.

(Explosion.) In der Driehaft Bigné hat eine Dynamit-Explosion stattgefunden und wurden drei Personen getödtet. Man vermutet, daß ein anarchoistisches Attentat die Explosion verurteilt habe.

(Tumult.) Vom 13. d. wird aus Mailand berichtet: Der socialistische Congreß, der Anfangs einen ganz ruhigen Verlauf nahm, schloß unter ungeheurem Tumult. Die Socialisten wurden nämlich von den Mazzinisten übertrumpft und setzten diese mit geringer Majorität ihre eigene Tagesordnung durch, worin die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Arbeiter durch ihr Selbstbewußtsein der capitalistischen Ausbeutung ein Ziel setzen und den Reichthum auf internationaler Grundlage socialisieren werden. Als der Präsident, selbst ein Mazzinist, die Bewahrungen der Socialdemokraten ablehnte, drangen dieselben auf ihn ein und es entstand ein Handgemenge, welchem jedoch die Polizei bald ein Ende machte.

(Die Folgen eines Nadelstiches.) Wie aus Grasse, dem gegenwärtigen Aufenthalts der Königin Victoria, gemeldet wird, ist deren erste Kammerfrau, Elisabeth Reynolds, an den Folgen eines Nadelstiches in den Finger gestorben.

(Ein Mörder-Club.) Nach einer Petersburger Depesche des „Daily Telegraph“ wurde ermittelt, daß das letzte Montag in der Reichschule der Garde verhaftete Individuum ein Mitglied des „Scaevola-Clubs“ in Charkow sei, dessen Mitglieder sich eidlich verpflichten, ihr Leben in wiederholten Anstrengungen, den Czaren zu ermorden, zu riskiren. Aus Charkow werden zahlreiche Verhaftungen gemeldet. Die Polizei glaubt die Mehrzahl der Mitglieder dieses Mörderclubs nunmehr verhaftet zu haben. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere Studenten. Der vor einigen Tagen in Petersburg stattgefundene Selbstmord eines Husaren-Officiers Namens Annenkoff wird mit der entdeckten revolutionären Bewegung in Zusammenhang gebracht.

(Eine verheerende Feuerbrunst) brach in Chicago am 11. d. Abends aus. Derselbe zerstörte fast sämtliche Gebäude der West-Madisonstraße, darunter ein Affen- und Curiositätentheater, worin zur Zeit 600 Zuschauer waren, unter denen eine wilde Panik entstand. Derselbe hätte ernste Folgen haben können, aber ein Lebensverlust wurde durch die Geistesgegenwart des Polizisten verhindert, der oben auf der Treppe mit dem Revolver stehend Jedermann zu erschließen drohte, der sich nicht seinen Anordnungen fügte. Alle errichteten die Straße außer einem Jüngling, der aus dem Fenster sprang und schwer verletzt wurde. Derselbe Polizist befreite dann Hunderte von Affen aus den Käfigen. Auch eine 900 Pfund wiegende Kiezin und ihr Sohn, ein Zwerg, wurden gerettet. Mehrere Personen wurden auf der Straße durch herabfallende Trümmer getödtet oder verletzt. Der Brand wurde durch 36 Spritzen und 800 Feuerwehrleute gelöscht. Der Schaden beträgt zwei Millionen Dollars.

(Ein Wunderosen.) Der Amerikaner E. Atkinson in Baltimore hat nach dem Berichte des Baltimore Correspondent einen Kochofen und einen dinnerpaal (Eßstüber) erfunden, welche wirklich Wunder ihrer Art sind. Der Ofen kocht ein Essen, aus vier Gängen bestehend, mütterseelenallein; man wählt die Nahrungsmittel aus, sagen wir die Zutaten zu einer Zwiebelsuppe, einen Rindsbraten, ein Hühnchengemüse und einen Reispudding, thut dieselben in die verschiedenen Fächer des Ofens, verschließt denselben, setzt eine brennende Petroleumlampe darunter, und in vier Stunden richtet man das Essen an. Niemand braucht den Braten zu wenden, die Suppe abzuschäumen, das Feuer nachzuführen; diese Arbeit fällt fort, die Hausfrau oder Köchin kann spazieren gehen, der Automat beorgt das Kochen, und er kocht ganz gut. Koch wunderbarer als dieser Ofen, arbeitet der Dienerkessel. Der Arbeiter nimmt in demselben die Zutaten zu seinem Mittagsmahl mit, setzt sothanes Kessel in eine Ecke, zündet die Petroleumlampe an, und wenn es Zwölfs schlägt, richtet er sich sein Essen an. Die Atkinson'schen Erfindungen haben vorläufig noch einen Nachtheil, denjenigen, welchen die Kumpfort'schen Sparöfen vor hundert Jahren auch hatten: sie sind für die große Menge zu theuer. Der Ofen kostet 25 Pf. St., und der Kessel ist noch gar nicht im Markte, wird aber auch unter 5—8 Pf. St. nicht herzustellen sein; das Experiment der billigen Ernährung kann vorläufig also nur von bemittelten Leuten gemacht werden, von solchen, die nicht nach Brod zu schreien brauchen, sondern einfach Kuchen essen können.

(Wie man in Japan Zähne zieht.) Die Zeitschrift „Jur guten Stunde“ bringt folgende Mittheilung: Bei nervösen Menschen verursacht schon das Wort „Zahnziehen“ eine schmerzliche Empfindung, wenigstens ein sehr unangenehmes Gefühl. Die Art und Weise aber, in welcher bei uns die Zähne gezogen werden, ist auch eine schmerzenerregende. Gewöhnlich werden selbst starke Männer von einer gewissen Furcht befallen, wenn sie die furchtbaren Instrumente des Zahnarztes sehen. In dieser Beziehung sind die japanischen Zahnkünstler und auch die Patienten besser daran. Der japanische Zahnarzt zieht nämlich die Zähne ohne jedes Instrument, lediglich mit den Fingern. Es mag dies unglaublich erscheinen, aber der Leser wird doch vielleicht an die Möglichkeit glauben, wenn er erfährt, in welcher Art und Weise die japanischen Zahnärzte für ihre Kunst eingeleitet werden. In ein Brett aus weichem Holz werden Löcher gebohrt und in diese löse Papfen hineingesetzt. Dieses Brett wird auf die Erde gelegt und der Aspirant für das zahnärztliche Handwerk muß einen Papfen nach dem anderen mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand fassen und senkrecht hochziehen, ohne daß die Platte dabei erschütternd wird. Hat er diese Übung genügend oft vorgenommen, dann werden die Papfen fester in das Bretchen eingeleitet, und die Übung beginnt von Neuem, wobei natürlich auch Daumen und Zeigefinger des zukünftigen Zahnarztes an Kraft und Geschicklichkeit gewinnen. Hat der Lehrling das Fichtenbrett absolviert, dann kommt er an einen Eichenklotz, in dem eichene Papfen fest eingelassen sind, und übt hier Wochen und Monate lang, bis auch die eigenen Papfen der Kraft und Geschicklichkeit seines Daumens und Zeigefingers nicht mehr widerstehen können. Im dritten Curus lernt er an einem Ahornbrett, in welches Stifte aus Ahornholz fest eingeleitet sind, und hat er auch dieses absolviert, so kann er sich an das Zahnziehen machen

und der Geschicklichkeit seiner beiden Finger kann nun auch ein Zahn nicht mehr widerstehen. Mit der linken Hand greift der japanische Zahnarzt geschickt in die Kieferwinkel des Patienten, so daß der Mund aufgesperrt bleiben muß, dann faßt er mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand in den Mund und zieht, wenn es fein muß, innerhalb einer Minute fünf bis sechs Zähne aus dem Munde des Patienten, ohne daß dieser den Mund auch nur ein einziges Mal schließen kann.

(Kiesebäume.) Im Washington-Territory hat man neulich eine bedeutende Anzahl der bekannten californischen Waldriesen (Sequoia gigantea) entdeckt, die man hoffentlich im Stande sein wird, vor der Alles verheerenden Art der Holzschläger zu retten. Diese großen Bäume stehen in einer sehr tiefen und bisher unerforschten Bergschlucht (Cannon) und sollen eine Höhe von 400 bis 600 Fuß und einen Durchmesser von 13 bis 15 Fuß haben. Man hat die Absicht, ein Exemplar derselben nach Chicago in die Weltausstellung zu schicken. Wegen der oft vorkommenden scharfen Biegungen der Eisenbahn kann ein so großer Baum nicht auf diese Weise transportirt werden. Er muß also um das Cap Horn nach der Küste von Canada, und dann den Lorenz-Strom hinauf über die großen Binnenseen nach Chicago verschifft werden. Nur um den Niagara-Fall muß er eine kurze Strecke zu Lande fortgeschafft werden. Das „General Land Office“ wird demnächst über diese Bäume Bericht erstatten.

Welch überraschende Resultate mit dem „Dr. Roja's Lebensbalsam“ aus der Apotheke des B. Fragner in Prag bei den verschiedenartigsten Erkrankungen des Magens erzielt wurden, beweisen am besten die zahlreichen Zeugnisse und Anerkennungschriften, die beim Erzeuger mimmer bereit gehalten werden. Dieses bewährte und billige Heilmittel ist in allen Apotheken der österr.-ung. Monarchie zu bekommen. (Siehe heutiges Inserat.)

(Das zweite Gesicht.) Ein stark angeheiterter Herr kommt aus einer Gesellschaft auf die Straße und stößt einen Passanten ziemlich heftig an. „Haben Sie denn keine Augen?“ schrie der Angestoßene. — „Ja, ich sehe sogar doppelt.“ — „Nun, und?“ — „Nun, nun, ich wollte eben zwischen Ihnen und einem Hindurchgehen.“

(Spariam.) Mutter: „Ach, Emil, hält' ich gewußt, daß das Studiren so theuer wär', ich hätte Dich doch etwa's Anderes lernen lassen.“ — Sohn: „Und dabei studir' ich noch gar nicht 'mal viel!“

Original-Telegramme.

Preßburg, 15. April. Die Hoffnung, unter den Senioraten eine Einigung hinsichtlich der Bescheidung der Budapestener Synode zu erzielen, scheiterte an der Weigerung der slovakischen Seniorate.

Berlin, 15. April. Major Wisman wurde unter dem Ausdrücke besonderer Zufriedenheit von der Stelle des Reichskommissärs in Ostafrika enthoben.

Brüssel, 15. April. Die Rechte entschied sich für die sofortige Verfassungs-Revision. Der Ministerpräsident erklärte, die Cabinetfrage zu stellen, sobald die Frage vor die Kammer käme. Der Kriegsminister ordnete die Verstärkung der Garnisonen in allen Städten anlässlich der Arbeiter- und Anarchisten-Complot entdeckt. Die Ernennung Stanleys zum Gouverneur des Kongothaates ist beschloffen.

London, 15. April. Hier verlautet, Großfürstin Olga habe sich vergiftet, nach einer anderen Version sich mit einem Dolch erstochen; daß sie einen Selbstmord begangen, scheint festzustehen.

Bradford, 15. April. Abends wiederholten sich die Excesse; der Pöbel attackirte das Rathshaus und zertrümmerte die Fenster. Die Auftritte wurden abermals verlesen. Polizei und Militär griffen den Pöbel wiederholt an. Mehrere Personen wurden verunndet.

Konstantinopel, 15. April. Die Meldungen über angebliche Schritte des russischen Botschafters beim Sultan sind ganz unrichtig.

Belgrad, 15. April. Die Regentenschaft erließ allgemeine Amnestie für Preßvergehen. Es verlautet, Königin Natalie werde nur der Gewalt weichen.

Fremden-Liste vom 16. April.

- Hotel Neuröhrer. Karlos, von Maros-Basarabcs; Simli, Barrer, von Larkau; S. Wolzka, von Karlsburg; Wauer, Senator, Land, Barrer, von Bistritz; M. Hg sammt Gattin, von Petroschaw; Geize, Sap, Fischelsohn, Brückner, Kaufleute, von Wien.
Hotel Melker. Ceiler, Barrer, von Wien; Joh. Basco, Barrer, von Gylos; Peter Gerachl, Postpractikant, von Dalmat; Gust. Corvobcs, Revisor, von Krassowitz; Szabo, Rechnungs-Official, Reises, Comitäts-Secretär, von Dieß-Szent-Marton; Entcs, Gampel, I. u. I. Soupletz, von Karlsburg.
Hotel Habermann. Thomas Primus, Sägwerkmeister, von Brejei Baranyai, Postpractikant, von Maros-Ujvar.

(Eingekendet.)

Rohseidene Bastkleider

10 fl. 45 fr. 8. B. per Stoff zu einer Robe, sowie bessere Qualitäten — direct an Private — ohne Zwischenhändler — porto- und zollfrei. Unter angehend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). Königl. und kais. Hoflieferant.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. April.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%, Goldrente 4%, etc.) and Price/Value.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. April.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%, Goldrente 4%, etc.) and Price/Value.

2882 1891. sz.

[301] 1-3

**Hirdetmény.**

Az erzsébetvárosi kir. törvényszék közhirre teszi, hogy Domald közseg italmeresi jogának aranyosítása iránti ügyében az érdemleges tárgyalás megtartása végett határidőül 1891. évi május hó 14. napjának délelőtti 9 óráját ezen kir. törvényszék hivatali helyiségébe kitűzte és eljáró bíról báró Apor Zoltán kir. törvényszéki bírót kiküldötte; mely határrnapra összes érdekeltek azzal időzhetnek meg, hogy kiharadásuk a tárgyalás megtartását akadályozni nem fogja.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1891. márczius 31-én tartott üléséből.

Vén András, elnök.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Vicitationen.**  
Am 22. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Friedrich C. W. Marz in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof).  
Am 1. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Thomas Domos in Aclernaton. (Köszváralbelyer Gerichtshof).  
Am 6. Mai (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Georg David und dessen Gattin Katharina geb. Schneider in Marpod. (Hermannstädter Gerichtshof).  
Am 6. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Arthur Hollak in Mező-Szent-Jakab. (Tordaer Gerichtshof).  
Am 15. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Samuel Rosenfeld in Szamosfalva. (Klausenburger Gerichtshof).  
Am 22. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Kofa Saman in Pösta-Kerejtur. (Szegreger Gerichtshof).  
Am 29. Mai (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Dumitru Marcu und dessen Gattin Maria geb. Mofers in Galis. (Hermannstädter Gerichtshof).

**Anforderungen.**  
Som Székelyker Besztergely an Jacob Dragoin aus Gesele, betreffs der von Maria Meiu gegen ihn angebrachten Klage den für ihn befehlten Vertreter Dr. Koloman Wibu bis 24. April zu informieren.  
Som Döbör Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concurrenz der Firma Arpad Bartha in Körsöbanya bis 1. Mai.  
Som Köszváralbelyer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass des Stefan Benkó in Köszváralbely bis 9., des Zerele Fekete in Döböla bis 19., des Johann Finta in Szatolpa bis 25. Mai.  
Som Bistritzer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass der Maria Duma in Szab-Bongard bis 12. Mai.  
Som Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass der Anna Fähr in Stolzenburg, dann des Michael Gödert ebendort bis 12., des Paul Dunca in Hermannstadt bis 15., des Thomas Hanebacher in Stolzenburg bis 26. Mai.  
Som Döbör Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass der Anuza Storei in Bultan bis 16. Mai.  
Som Marosváralbelyer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass des Dr. Karl Krüsch in Szab-Bogard bis 22. Mai.

**Erledigungen.**  
Beim Marosváralbelyer Oberbergamt eine Cassa-Wächter-Stelle. Gesuche bis 5. Mai.  
Beim Köszváralbelyer Besztergely eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 7. Mai.  
Beim Székelyker Besztergely Besztergely eine Grundbuch-Diunktisten-Stelle. Gesuche bis 11. Mai.  
Beim Aclernatoner Oberbistriceramt eine Dajnten-Stelle. Gesuche bis 15. Mai.  
Bei der Székelyker Besztergely Finanz-Direction eine Kanzlei-Official-Stelle. Gesuche bis 16. Mai.  
Bei der Nagy-Enyeder Finanz-Direction eine Kanzlei-Official-Stelle. Gesuche bis 16. Mai.  
Beim Klausenburger Karolinenhospital die Führer-Stelle. Gesuche bis 25. Mai.

**Rundmachungen.**  
Som Marosváralbelyer Gerichtshof, daß Franz Balz aus Szent-Imre wegen Geisteschwäche unter Curatel gestellt wurde.  
Som Székelyker Besztergely Gerichtshof, daß Julianna Gergely aus Nagy-Solymos wegen Schwachsinnes unter Curatel gestellt wurde.  
Som Köszváralbelyer Gerichtshof, daß Maria Gaetan aus Hoffalu und Katharina Miesch aus Zeiden unter Curatel gestellt wurden.  
Som Tordaer Gerichtshof, daß Maria Kopytil aus Alsó-Röbäga wegen Geisteschwäche unter Curatel gestellt wurde.  
Som Köszváralbelyer Gerichtshof, daß Anna Weißburg in Döb-Szent-Marton unter Curatel gestellt wurde.  
Som Székelyker Besztergely Gerichtshof, daß der Concurs gegen Alexander Molnar in Székely-Udvorbely aufgehoben wurde.  
Som Köszváralbelyer Gerichtshof, daß der Concurs gegen Friedrich Schera, dann gegen Heinrich Schwarze in Kronstadt eingestellt wurde.  
Som Döbör Gerichtshof, daß der Concurs gegen Julius Tomala in Dees aufgehoben wurde.  
Som Köszváralbelyer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schandredes in Fejshögy am 21. April, in Sibantala am 6. Mai stattfindet.

Som Köszváralbelyer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schandredes in Zeila am 6., in Jász am 6., in Bistritza am 9. Mai stattfindet.  
Som Köszváralbelyer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Boret am 1., dann wegen Begines der Commassations-Berathungen in Bofacs am 11. Schließlich wegen Contingentierung des Schandredes in Domald am 14. Mai stattfindet.  
Som Köszváralbelyer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Aufhebung der Entschädigung in Gyraly am 13., dann wegen Commassations-Berathungen in Aclernaton am 6., in Köszvára am 29. Mai stattfindet.  
Som Székelyker Besztergely Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Bagu am 25. Mai stattfindet.  
Som Döbör Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schandredes in Kapusnyal und Gledilcsed am 18., in Kömänd am 20., in Kimpeng-Szurbul und Gurahaba am 25. April, in Gubineb am 2., in Cerna am 3., in Goshab am 8., in Baka am 29., in Blesch am 30. Mai stattfindet.

**Bauholz = Verkauf!**

200 Stück schöne, gesunde Eichenstämme, 30-60 Centimeter dick, bis 15 Meter lang, loco Hermannstadt, sind auch einzeln zu verkaufen. Zu erfragen: Neugasse Nr. 25.

**TAUSENDE Tuchcoupons und Reste**

für den Frühjahrs- und Sommerbedarf zu folgenden concurrenzlosen Preisen offerire ich, und zwar:  
Gute Qualität, um nur fl. 3.-.  
Bessere Qualität, hübsche Muster, um nur fl. 4.-.  
Moderne Muster und Farben, feine Waare, um nur fl. 6.-.  
Feine Qualität, gewählte Dessins, sehr elegant, um nur fl. 8.-.  
Hochelegante Dessins modernsten Genres, garantierte Qualität, um nur fl. 12.-.  
Allerfeinste Waaren, fashjonable Muster, den weitgehendsten Anforderungen entsprechend, um nur fl. 15.-.  
Um nur fl. 7.80, fl. 10.-, fl. 12.- 32 1/2 Meter schwarzes Tuch, Reineviene oder Tezamin, kompletten Herren-Salonanzug gebend, Rein-Wolle, echte, gute Qualitäten.

Gute Qualität, 5 Farben, um nur fl. 4.-.  
Feine Waare, hochelegante, moderne Farben, Rein-Wolle, um nur fl. 8.-.  
Hochfeinste Qualität, letzte Nouveautés, um nur fl. 12.-.  
Stoff für ein elegantes Viqué-Gilet, feine Farben und Muster, um nur fl. 35. Specialität.

Feinzeug oder Hochsommer-Kammgarn, große Auswahl, um nur fl. 3.-.  
Prima waschliche Feinzeug, um nur fl. 4.-.  
Primitivissima, Rein-Leinen, um nur fl. 5.-.

Ferner Ericots, System Prof. Jäger, Sommer-loden für Forstleute und Landwirthe, Extravajantstoffe, Clerikstoffe, Uniformstoffe für F. u. F. Beamte und Finanzwache. — Ruffisch-Leinen, in Preis und Qualität jede Concurrenz schlagend.  
Versandt gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.  
Garantie: Ertrag des Betrages baar und franco für Nichtpassendes.  
Muster über Verlangen gratis und franco.  
**D. Wassertrilling,**  
Tuchhändler, (70) 12-20  
Boskowitz nächst Bünn.

**Tief herabgesetzte Preise!**  
Feine Kunst-Gegenstände.  
Practische Galanteriewaaren.  
Großes Lager von in- und ausländischen  
Bronce-, Eisen-, Porzellan-, Fayence-, Glas- u. Holzindustrie-Gegenständen.  
Fabrik-lager von dauerhaften Lederwaaren u. patent. Steh- u. Hängelampen.  
**Testory,**  
Budapest, nur IV., Waitznergasse 24, vis-à-vis dem „grossen Christof“.

**SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft, BUDAPEST,**  
Fabrik u. Central-Bureau: VI., külső väczí-út 1696/99, Stadtbureau und Niederlage: VI., Podmaniczky-utca 14.  
empfehl ihre vorzüglich construirten  
**Dampf- und Göpel-Dreschgarnituren,**  
ferner die mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichneten  
**Patent. Schlick'schen 2- und 3-scharigen Pflüge, patent. Rayol-Pflüge,**  
Original-Schlick- u. Vidats'schen Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Eggen und Schrollen-Brecher.  
**Patent. Schlick'schen „Haladás“-Reihensäemaschinen.**  
Ferner sind vorrätzig:  
Getreide-Puhmühlen (System Baker und Vidats), Futterbereitungs-Maschinen, Maisroder, Schrotmühlen, patentirte Lokay'sche „Hungaria“-Schrotmühlen für Krafttrieb,  
Mehlmühlen und Delmühl-Einrichtungen.  
Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mähmaschinen, transportable Feldbahnen etc.  
Billigste Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingungen.  
Preiscurante auf Verlangen gratis und franco. (119) 7-24

**Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.**  
Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Gänge, so auch des Blutes und zur Förderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte  
**Dr. Rosa's Lebens-Balsam.**  
Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneistoffen sorgfältig bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, lauren Aufstoßen, Blüthenbrand, Gämorrhöiden etc. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden.  
Grosse Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr.  
**Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit.**  
**Warnung!!!**  
Um Täuschungen vorzubeugen, mache Verheerung aufmerksam, daß jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten **Dr. Rosa's Lebens-Balsam** in blauem Carton eingepackt ist, welcher auf den Rückseiten die Aufschrift: „Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, B. Fragner, Prag, 205-3“ in deutscher, böhmischer, ungarischer und französischer Sprache trägt, und dessen Seitenflächen mit der untenstehenden gezeichneten deponirten Schutzmarke versehen sind.  
**Echt ist**  
**Dr. Rosa's Lebens-Balsam**  
zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers  
**B. Fragner,**  
Apotheke „Zum schwarzen Adler“, Prag, 205-3.  
Depot in Hermannstadt bei **W. F. Morscher** und **Karl Müller,** Apotheker.  
Sämmtliche größeren Apotheken der österr.-ung. Monarchie haben Depots dieses Lebens-Balsams.  
Datelebst ist auch zu haben:  
**Prager Universal-Haussalbe,**  
ein durch Tausende von Dankschreiben anerkanntes sicheres Heilmittel gegen alle Entzündungen, Wunden und Geschwüre.  
Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Rötthung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entzündeten des Kindes; bei Abreissen, Bluthäuten, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim logenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verbüratungen, Anschwellungen, Drüsen-geschwülsten; bei Hest-geschwären, beim Ueberweine etc.  
Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezo-gen und geheilt. — In Dosen à 25 und 35 tr.  
**Warnung!!!**  
Da die Prager Universal-Haussalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Verheerung aufmerksam, daß sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. — Derselbe ist nur dann echt, wenn die gelben Metall-dosen, in welche sie gepackt wird, in rothen Gebrauchsanweisungen (gedruckt in 9 Sprachen) und in blauen Carton — welche die nebenstehende Schutzmarke tragen — eingepackt sind.  
**Gehör-Balsam.**  
Das erprobteste und durch viele Versuche als das verläßlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehöres. — Ein Flacon 1 fl.

**Friedrich Baumann,**  
Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13.  
empfehl hiemit einem verehrten p. t. Publicum für die  
**Frühjahrs- und Sommer-Saison**  
jein aus den renommirtesten Fabriken in den neuesten und mannigfaltigsten Artikeln  
**sehr gut sortirtes**  
**Mode- und Manufactur-Waaren-Lager,**  
darunter zu Niederlagspreisen laut illustrirtem Preiscurant die hier schon bekannte, einzig echte  
**Dr. Jaeger'sche**  
**Original-Normal-Wollwäsche**  
aus der allein concessio-nirten und mehrfach prämiirten Fabrik von  
**W. Benger Söhne in Bregenz.** (304) 1-6